

REDE zum Festumzug Marx 200

(Klaus Stein)

Liebe Anwesende,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich von ganzem Herzen, dass wir gemeinsam Gelegenheit haben, diesen Tag und im Besonderen, diesen Festumzug zu begehen. Ich möchte den Organisatoren herzlich danken. Sie haben sich viele Stunden Zeit genommen, um all das zu organisieren.

Ohne euch und euer Engagement wäre dieser Tag nicht möglich gewesen. Ich möchte auch meiner Freude Ausdruck verleihen, dass ich gefragt wurde, ob ich einen Teil zu dem Gelingen der heutigen Veranstaltung beitragen möchte. Euer Ansinnen, mich reden lassen zu wollen, löste allerdings, je konkreter die Rede erst in meinem Kopf und dann auf dem Blatt Papier wurde, eine zunehmende Unsicherheit und Nervosität aus. Ich habe um Rat gefragt und um Unterstützung gebeten, die wurde mir zuteil. Ich möchte an dieser Stelle herzlich meinen beiden jungen IG Metall Kollegen Daniel und Simon für ihre Unterstützung und Teile des Redemanuskriptes danken.

Der Geburtstag von Karl Marx jährte sich gestern zum 200. Mal. Wir halten anlässlich dieses Datums inne, diskutieren, teils kontrovers, mit wahrscheinlich unterschiedlichen Pointierungen.

Und eines tun wir gemeinsam und mit viel Freude: wir feiern und gratulieren dem, aus Sicht vieler, wichtigsten Vordenker und Vorkämpfer der Arbeiter(Innen) (nehmer) bewegung – bis zum heutigen Tag.

Ich gebe zu, parteiisch zu sein. Karl Marx, das Kapital, seine Erklärungen, fußend eben nicht auf einem reformistischen Ansatz mit ausschließlich sozialmoralisch und ethischen Erklärungs- Empörungs- und Lösungsmustern, ist für mich wesentlicher Grundpfeiler meines gewerkschaftlichen Handelns. Grundpfeiler des Verstehens der Geschichte, der Gegenwart und Zukunft, im Verhältnis von Kapital und Arbeit.

All denen, die nun mehr, oder auch minder qualifiziert entgegenhalten, was alles in seinem Namen und Kontext geschehen sei, will ich ein Zitat von Willy Brandt entgegenen:

„Was immer man aus Marx gemacht hat: Das Streben nach Freiheit, nach Befreiung der Menschen aus

Knechtschaft und unwürdiger Abhängigkeit war Motiv seines Handelns“

Uns geht es nicht um Personenkult, es geht um deutlich mehr. Die Besonderheit des Marxschen Werkes ist das wissenschaftliche Analysieren und Kritisieren der kapitalistischen Funktionsweise und der widerstrebenden Klasseninteressen von Kapital und Arbeit. Marx und sein Freund auf Lebenszeit, Friedrich Engels, haben es vollbracht, die inneren Widersprüche des Kapitalismus, die in diesem Wirtschaftssystem angelegte Verarmung der arbeitenden Klasse und des Subproletariats und letztlich auch die Auflehnung gegen die Verhältnisse nicht nur aus einer moralischen Perspektive – wie es einst Frühsozialisten und Teile der Kirche taten – zu kritisieren, sondern sie als eine naturgesetzliche Entwicklung zu erklären.

Die Arbeiterbewegung, die linken Parteien und Gewerkschaften stehen spätestens seit der Exilgründung des Bundes der Kommunisten im Jahr 1852 und der weltweiten Verbreitung des Kommunistischen Manifests auf einem deutlich festeren – auf einem historisch-wissenschaftlichen Fundament.

Für Marx stand immer fest, dass die Widersprüche zwischen Kapital und Arbeit letztlich so groß sind, dass das revolutionäre Proletariat die Verhältnisse umstürzen wird. Er erklärte die arbeitende Klasse als Ergebnis einer quasi Naturgesetzmäßigkeit zu den Siegern der Geschichte.

Dieser von ihm erwartete Sieg ist allerdings in weite Ferne gerückt. Wenn man in der Marxschen Analyse einen Schwachpunkt identifizieren möchte, dann ist es mindestens die allzu mechanische Herleitung des proletarischen Klassenbewusstseins und letztlich der Revolution.

Marx schrieb im Kapital:

„Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.“

Karl Marx war also der festen Überzeugung, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Ausbeutung der Arbeiterinnen und Arbeiter ein so starkes Klassen- und revolutionäres Bewusstsein bei diesen erzeugen müsse, dass die Arbeiterklasse im späteren Verlauf der Geschichte zwangsläufig und fast automatisch die siegreiche sozialistische Revolution herbeiführt.

Diese Prognose hat sich, wie wir heute alle wissen, nicht bewahrheitet – von den faktischen schlimmen Diktaturen, die zu Unrecht den Namen des Sozialismus trugen und heute noch tragen, möchte ich dabei ganz bewusst Abstand nehmen.

Heute wie damals existieren Klassengegensätze, damals wie heute gibt es einen fundamentalen Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit!

Wer, wenn nicht wir, die Gewerkschaften, spüren das.

- Immer dann, wenn wir es mit Konzernen zu tun haben, die das Menschenwohl der Profitabilitätssteigerung unterwerfen.

- Immer dann, wenn sie bei der Maximierung der Profitinteressen billigend in Kauf nehmen, dass Menschen die Existenz- und auch immaterielle Wertegrundlage entzogen wird.

- Immer dann, wenn der Markt zu einer Naturgesetzmäßigkeit erklärt wird, dem sich Gesellschaft und Demokratie unterordnen muss.

Menschen sind bei dieser Sichtweise nicht Subjekt, sondern Objekt, sie sind allenfalls ein Teil des Produktionsprozesses.

Diese kapitalistische und marktradikale Sichtweise ist in sich geschlossen. Sie erklärt und legitimiert in letzter Konsequenz jede, dem Profit und freien Markt dienende Maßnahme.

Wir alle stehen aktuell vor der großen Herausforderung, kollektive Interessen zu bündeln. Dies steht nicht im Gegensatz zu dem hohen Gut der freien Entfaltung und der Individualität. Alle damit verbundenen Freiheitsgrade sind ein großes Glück unserer gesellschaftlichen Ordnung.

Wir können klar konstatieren: Es ist keine revolutionäre Zeit, in der wir leben. Das Kapital schaltet und waltet global weitestgehend ungestört. Als Gewerkschaften sind wir weltweit, wenn überhaupt vorhanden und legitimiert, hauptsächlich damit beschäftigt, Abwehrkämpfe zu führen. Dies obwohl wir in Deutschland und hier für Teilbereiche und Branchen erfolgreich und handlungsmächtig sind.

Ich rede von der abnehmenden Tarifbindung in Deutschland, weil sich Unternehmen dem ordnungspolitischen Grundsatz der Tarifautonomie zunehmend verweigern.

Ich rede von dem prekären Niedriglohnsektor, der begünstigt durch die Hartzgesetze, Menschen nicht nur im Alter in Armut treibt und belässt.

Ich rede auch von dem Anrecht auf bezahlbaren Wohnraum, das pervertiert wird und Menschen dazu zwingt, wenn überhaupt noch möglich, den Gutteil des Einkommens für ein Dach über dem Kopf auszugeben.

Ich rede ausdrücklich nicht nur von dem uns allen bekannten Beispiel GE, diesem hochsolventen Unternehmen mit Milliardengewinnen. Es ist allenfalls ein gutes Beispiel für die grundsätzlichen systemischen Gefahren für unsere freiheitliche Grundordnung.

Deshalb ist es für uns als Gewerkschaften wichtig, nicht nur an Tagen wie diesen, dem politischen Erbe von Karl Marx zu gedenken, sondern uns immer wieder klar dem „Doppelcharakter der Gewerkschaften“ bewusst zu sein und diesen nicht als Schwäche, sondern als unsere Stärke zu sehen. Unsere Aufgabe muss es sein, einerseits die Arbeits- und Lebensbedingungen für die Menschen innerhalb des Kapitalismus so erträglich wie möglich zu gestalten. Andererseits ist es auch unsere Aufgabe daran mitzuarbeiten, tragfähige ökonomische und gesellschaftliche Entwürfe zu entwickeln.

Der Terminus des „Doppelcharakters der Gewerkschaften“ ist so alt wie die Gewerkschaften selbst. Je nach historischem Kontext wurde er unterschiedlich interpretiert. Angefangen bei Marx, der den Kampf im und gleichzeitig gegen das kapitalistische Lohnsystem als janusköpfige Aufgabe der Gewerkschaften umschrieb, über das in der Ära Otto Brenners und Heinz Klunckers gängige Begriffsdual „Ordnungsfaktor und Gegenmacht“, bis hin zu den von den amerikanischen Arbeitsökonominnen Richard Freeman und James Medoff geprägten Formel der „zwei Gesichter der Gewerkschaft“.

Will man den unterschiedlichen Auslegungen dieses Begriffspaares eine Gemeinsamkeit abgewinnen, dann könnte dies folgende sein: Gewerkschaften agieren mit relevanten ökonomischen Effekten in kapitalistischen, das heißt marktwirtschaftlichen Systemen, ohne aber eine genuin marktwirtschaftliche und somit systemkonforme Institution zu sein.

Was sagt uns diese theoretisch hergeleitete Betrachtung der Rolle von Gewerkschaften konkret?

Wenn wir dem vorab beschriebenen Doppelcharakter gerecht werden wollen, dann heißt das meiner

Überzeugung nach unter anderem, dass wir gesellschaftliche Probleme als solche überparteilich aber Partei ergreifend benennen, sie innerhalb unserer demokratischen Gewerkschaftsstrukturen in den richtigen Kontext einordnen und auf systemischer Grundlage dagegen vorgehen.

Politik, Gewerkschaften und progressive Kräfte sollten sich der Dialektik ihres Handelns immer bewusst sein und mit der größtmöglichen Toleranz und Kompromissfähigkeit Bündnispartner suchen!

Das wünsche ich uns allen insbesondere auch für die vor uns liegenden Herausforderungen. Ich danke euch für die Aufmerksamkeit.